

Pflegekongress „Gutes tun und es gut tun“ – Herausforderungen der Pflege im 21. Jahrhundert

*Zusammenfassung von **Frau Dir. Mag. Barbara Zinka**, Schuldirektorin der Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder, 12. Mai 2014*

Am 12. Mai 2014 fand der Pflegekongress „Gutes tun und es gut tun“ – Herausforderungen der Pflege im 21. Jahrhundert statt. Veranstaltet wurde dieser Kongress anlässlich des 400. Bestandsjubiläums des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Wien. Frau Dir. Mag. Zinka hatte bei dem Kongress die Aufgabe, am Ende der Veranstaltung einen zusammenfassenden Tagesrückblick über die großartigen Vorträge unserer Referentinnen und Referenten zu geben, die mit ihren Beiträgen die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft beleuchteten.

„Gutes tun und es gut tun“ – Herausforderungen der Pflege im 21. Jahrhundert war heute das Thema des Jubiläumskongresses zu unserer Feier „400 Jahre Barmherzige Brüder Wien“.

Es ist etwas ganz Besonderes, heute an diesem geschichtlichen Ereignis seit der Gründung des Wiener Krankenhauses im Jahr 1614, teilzunehmen.

Johannes von Gott, unser Ordensgründer verstand es, Menschen mit seiner Idee, den Armen, Kranken und Obdachlosen ein Zuhause zu geben, zu begeistern. Sie unterstützten ihn in seinem Wirken und setzten seine Arbeit, die er begonnen hatte, in seinem Sinne fort. Deshalb blicken wir heute stolz auf 330 Ordenswerke - weltweit. Der Orden der Barmherzigen Brüder durchlebte in seiner Geschichte wirtschaftlich schwierige Zeiten und Kriege. Dennoch waren sie immer Pioniere in der Weiterentwicklung und im Sinne, Gutes zu tun, wie **Mag. Dr. Reinhard Pichler, MBA, MSc**, Gesamtleiter am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien in seinem Vortrag ausführte.

Johannes von Gott hatte für seine Zeit revolutionäre Ideen und war Wegbereiter der modernen Krankenpflege, z.B. er sorgte dafür, dass jeder Kranke sein eigenes Bett hatte, die Krankenbeobachtung war Teil der Pflege, er führte schriftliche Aufzeichnungen – er sorgte für soziale Gerechtigkeit, für die Erhaltung der Gesundheit und stellte nicht nur den Patienten sondern auch seine Mitarbeiter, in den Mittelpunkt. **Frau PDir. Mag. Therese Lutnik, MSc, MAS, DGKS**, Pflegedirektorin am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien stellte uns dazu die Leistungen des Krankenhauses mit seiner Bildungseinrichtung dar, die die Handschrift von Johannes von Gott klar erkennen lassen.

Im Vortrag von Frau **Prof. Jaqueline Filkins** (sie musste leider aus familiären Gründen kurzfristig absagen), gehalten durch Frau **Gertrud Stöcker**, Vizepräsidentin DBfK Bundesverbandes, wurde aufgezeigt, dass in Europa die Vorstellungen von Pflege mit ihrem Berufsbild und daher auch mit ihren Ausbildungswegen, Kompetenzen und Karrieremöglichkeiten noch sehr unterschiedlich sind und sich die Angleichung sehr langsam verbreitet. Der Blick in die USA war dabei sehr spannend z.B.: Hörsaal *out – e-learning* in, Telehealth ist der neue Gold Standard für Krankenhäuser, für die internationale Mitarbeit und für das Gesundheitswesen oder die Durchführung einer gemeinsamen Weiterbildung der Aerzte und Nurse Practitioners (gleicher Lehrplan).

Mit der Ausbildung der Pflege im Tertiärbereich BA – MA – PhD wird die Eigenständigkeit und Professionalisierung gefördert. Es entsteht/ (ist entstanden) ein neues Berufsbild der ANP. Die Merkmale sind - ausgeprägte klinische und Führungs-Kompetenzen, hohe Koordinations- und sehr gute Kooperationsfähigkeit. Ein zukunftsweisendes Modell wird das interprofessionelle Lernen und das interprofessionelle Arbeiten sein – beeindruckend dargestellt anhand des Beispiels der ANP in der Pädiatrie.

Priv.-Doz. Dr. Jürgen Wallner, MBA, Leiter Personalmanagement, Organisationsentwicklung und Ethikberatung am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien widmete sich in seinem Vortrag der „Pflegeethik jenseits der Moral: ein Beitrag zum gelungenen Leben“. Er stellte anschaulich dar, dass es nicht ausreicht, die Ethik auf die moralische Kernfrage „Was soll ich tun?“ zu beschränken, sondern es müssen weitere Fragen gestellt werden. Was ist das Erstrebenswerte/das Gute/das Wichtige für den Patienten? Was kann die Pflege zum gelungenen Leben beitragen? Die Antworten sind -:Anknüpfen an die Lebensgeschichte des Patienten bzw. seiner Angehörigen, Beistand in der Bewältigung der Krankheitssituation, Empowerment durch Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten, die Situation des Patienten in Relation setzen zu anderen Krankenschichten – um am Ende nicht nur auf ein moralisch gut begründetes, sondern gelungenes Leben zurückzublicken.

Die Sicht der Patientinnen und Patienten im Zusammenhang mit Patientenorientierung als Aufgabe für die Forschung beschrieb uns **Frau Univ.-Prof. Dr. Sabine Pleschberger, DGKS**, Vorständin des Instituts für Pflege- und Versorgungsforschung, UMIT Wien. Die inhaltliche Darstellung umfasste die historische Entwicklung der Patientenorientierung als Aspekt für die Qualität im Gesundheitswesen und die Bedeutung der Patientenorientierung in der Versorgungsgestaltung. Die Voraussetzung dafür ist das Wissen und die Kenntnis der Sichtweise und damit ein verbessertes Verständnis von Patientinnen/en auf/für verschiedene Bereiche wie z.B. auf Pflege und Behandlung. Dazu ist die Theoriebildung in der Pflegewissenschaft ein wichtiger Schritt – erhoben durch Befragung und qualitative Forschungsmethoden.

Die Kunst der Vermittlung zwischen wissenschaftlichen und lebensweltlichen Evidenzen am Beispiel der Patient(innen)orientierung hat **Frau Mag. Dr. Berta Schrems, DGKS**, Privatdozentin Universität Wien eindrücklich dargestellt. Patient(innen)orientierung setzt Wissen über Bedürfnisse und Erwartungen von Patient(innen) voraus. Deshalb erfordert die Erfüllung dieser Erwartungen und Bedürfnisse zwei Formen von Wissen, ein wissenschaftlich fundiertes Begründungswissen, um fachlich kompetent handeln zu können, und ein individuums- und situationsbezogenes Wissen, um dieses Handeln mit der Lebenswelt von Patient(innen) in Einklang zu bringen - und stellt damit komplexe Anforderungen an die Pflegepersonen. Dafür bedarf es einer fundierten Ausbildung.

Die Finanzierung im Gesundheitswesen ist ein vielstrapaziertes Thema – es verfolgt uns auf Schritt und Tritt - viele Meinungen, verschiedene Konzeptvorschläge und Reformen, teilweise umgesetzt oder noch in Erarbeitung: Wir fragen uns, welche Gesundheitsleistungen können wir uns noch leisten? **Frau Dr. Maria Müller Staub, PhD, EdN, RN, FEANS, Pflegewissenschaftlerin**, Pflege PBS (Schweiz) widmete sich diesem Thema und beleuchtete die Ökonomisierung mit der Frage - ein Widerspruch_zur patientenorientierten Pflege? Welche negativen Auswirkungen die

zunehmende Ökonomisierung im Gesundheitswesen auf die Pflege hat, wurde anhand von Studienergebnissen dargestellt, wie mangelhafte Durchführung von Assessments, Abbau von Pflegeleistungen, weiters traten die emotionale Zuwendung und die kommunikative Betreuung in den Hintergrund. Eine Chance, diesen negativen Auswirkungen Maßnahmen entgegenzusetzen, ist neben der Anwendung der Pflegeklassifikationssysteme, die Förderung der klinischen Entscheidungsfindung mit getesteten Methoden und kritisches Denken.

Im Gesundheitswesen wird eine Fülle an/von Daten erhoben, gesammelt, analysiert und evaluiert. Wer benötigt welche Daten und wofür? **Frau Regula Heller, MNSc, MPH, RN**, Nationaler Verein für Qualitätsentwicklung in Spitälern und Kliniken – ANQ (Schweiz) sprach über Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Schweiz, wie Ergebnisqualität anhand von Daten sichtbar gemacht werden kann und welche Voraussetzungen politisch, strukturell und kulturell notwendig sind, um Ergebnisqualitätsmessungen verpflichtend umzusetzen. Denn, es ist noch nicht selbstverständlich, sich durch das Offenlegen von Daten dem öffentlichen Leistungsvergleich zu stellen, dies birgt natürlich Risiken, aber auch große Chancen, die uns Frau Heller erläuterte.

Die letzten beiden Vorträge widmeten sich interprofessionellen Fachthemen. **Mag. Dr. Margareta Jukic-Puntigam, MAS, DGKS** und **Mag. Dr. Alfred Steininger, DGKP**, beide PflegepädagogInnen und wissenschaftliche MitarbeiterInnen der UMIT an der Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder Wien gingen der Frage nach „Pflege hautnah – auch bei Inkontinenz?“ Sie schilderten den Weg von der „physiologischen Inkontinenz“ zur Kontinenz und in einer späteren Lebensphase wieder zur Inkontinenz mit ihren Ursachen und Auswirkungen auf die Lebensqualität der Betroffenen und den Veränderungen auf körperlicher, psychischer und sozialer Ebene. Kritische Fragen wurden an die Pflegenden in den Raum gestellt – bieten wir eine professionelle Pflege im Sinne der Patient(innen)orientierung? Fazit war, hier haben wir noch viele Aufgaben zu lösen, die einer professionellen Pflege entsprechen und den interprofessionellen Dialog mit der Medizin zu initiieren.

Frau DGKS Alexandra Colditz, BScN und **Frau Dipl. Logopädin Teresa Peer**, beide Mitarbeiterinnen am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien stellten mit ihrem Thema „Interdisziplinäres Dysphagiemanagement bei Insultpatienten“ interessante Ergebnisse vor. Die Dysphagie ist nach einem Insultgeschehen eine der häufigsten und früh auftretenden Komplikationen. Um bei diesen Patient (innen) weitere Komplikationen zu vermeiden, ist die systematische Durchführung eines Dysphagie Screenings unabdingbar – durch Logopäden und diplomierte Pflegepersonen. Es wird dadurch die Pneumonierate reduziert, das/der Outcome der Patient(innen) wird verbessert und die Kosten gesenkt, durch die Verkürzung der Verweildauer.

Abschließend kann mit Stolz gesagt werden:

Das Wiener Krankenhaus steht auf einem starken Fundament von 400 Jahren, welches von den Barmherzigen Brüdern mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam aufgebaut wurde und damit ist es auch für die nächsten 400 Jahre gerüstet. Die Hospitalität mit den Grundwerten“ Qualität, Respekt, Verantwortung und Spiritualität wird uns in der Pflege Orientierung geben und wegweisend sein, um den Herausforderungen in diesem Jahrhundert entgegenzugehen. Johannes von Gott

war Vorbild und Pionier seiner Zeit - sind wir Pioniere unserer Zeit, um die Weiterentwicklung unseres Pflegeberufes voranzutreiben, und wagen wir durch unsere Visionen das Unmögliche, um den Erfordernissen der Zukunft zu begegnen.

Uns als Pflegepersonen kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, das bedeutet, die begonnenen Prozesse der Professionalisierung fortzuführen.

Ich wünsche uns, dass wir gemäß dem Leitspruch unseres Ordensgründers „Gutes tun und es gut tun“ unsere Aufgaben gut tun und in unseren Einrichtungen der Geist von Johannes von Gott spürbar ist und bleibt (denn Werte lassen sich nicht ökonomisieren).

Den Organisatoren war es anlässlich der 400 Jahr Feier ein Anliegen, mit dem Jubiläumskongress ein Zeichen zu setzen, den nationalen Blick um den internationalen Blick zu erweitern und damit einen Tag der Begegnung und des Austausches zu ermöglichen, um die Gemeinschaft zu stärken und dabei aber nicht nur unter sich zu bleiben, sondern mit unseren geschätzten Gästen, unseren Partnern und Freunden gemeinsam zu feiern.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.